



Gudrun-Verlag

Emmy Hennings

Gefängnis

Roman

Das Buch:

Als die junge Emmy Hennings kurz vorm Ausbruch des Ersten Weltkriegs wegen eines Diebstahls in ein Münchner Gefängnis landet, beginnt für die sensible Sängerin und Dichterin ein Leidensweg, der sie im Kern erschüttert. Hennings, die 1916 zusammen mit ihrem künftigen Ehemann, dem Dada-Dichter Hugo Ball, das berühmte Cabaret Voltaire in Zürich eröffnen sollte, beschreibt in diesem Kurzroman in radikal-subjektiver Weise die Entmenschlichung, die eine sensible Seele durch den Strafvollzug erlebt.

Die Autorin:

Die Bohémienne Emmy Hennings-Ball (1885-1948) war Wanderschauspielerin, Dichterin, Sängerin, Morphinistin, Gelegenheitsprostituierte, Muse und Mystikerin. Als eine der wenigen Frauen in der Dada-Bewegung inspirierte sie eine Generation von KünstlerInnen, darunter Erich Mühsam, Johannes R. Becher sowie ihren langjährigen Freund Hermann Hesse.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Erster Teil

Zweiter Teil

Vorwort





Emmy Hennings' »Gefängnis«: Eine Zeitreise ins subjektive Ich

Kann man mir wohl zum Vorwurf machen, mir allein zum Vorwurf machen, ich hätte die traurige Lust in die Welt gebracht? Ich verwahre mich dagegen und sage: ich habe die Lust nicht erfunden. Ein so origineller und zugleich perfider Erfinder kann nicht weiblich gewesen sein.

Für mich ist ein wirklich guter Roman wie eine Zeitmaschine: Er vermag es, uns aus unserer oft recht behäbigen intellektuellen Empfindlichkeit zu entführen und in eine komplett andere Zeit und Umgebung zu transportieren, und zwar an Orte und Situationen jenseits unserer Komfortzone, die wir uns sonst nie hätten vorstellen können. Die Tür geht auf und eine ganz neue Wirklichkeit umschließt uns. Wie wäre es zum Beispiel, nicht nur in eine Münchner Gefängniszelle im Jahr 1914 befördert zu werden, sondern auch unmittelbar in die Seele und in die Gefühlswelt einer jungen Frau zu schlüpfen, die sich auf einmal dort wiederfindet und sich hinter Eisengittern ihrer maroden Vergangenheit und ihrer aussichtslosen Zukunft stellen muss? Mit Emmy Hennings' autobiographischem Kurzroman »Gefängnis« ist eine solche Reise ins Ungewohnte, aber Allzumenschliche, ohne weiteres möglich.

Emmy Hennings, das spätere It-Girl der Berliner und Münchner Kulturszene, wurde 1885 als Emma Maria Cordsen in Flensburg geboren. Diese Tochter eines einfachen Seemanns und Taklers verdingte sich nach sieben Jahren Volksschule ihrem Stand entsprechend als Dienstmädchen und Wäscherin und später als Kopiererin in einem

Fotoatelier, bevor sie ihre Liebe zum Theater entdeckte und ihre ersten Bühnenrollen übernahm. Aus ihrer kurzen Ehe mit dem Schriftsetzer und Laienschauspieler Joseph Paul Hennings mit neunzehn Jahren ging ein Sohn hervor, der schon ein Jahr später starb. Eine außereheliche Tochter, Annemarie, folgte, bevor Emmy, wohl vom Abenteuergeist ihres inzwischen verstorbenen Vaters angesteckt, das Mädchen in der Obhut der Großmutter in Flensburg zurückließ und sich vollends dem Wanderleben widmete.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wird Emmy zu einer klassischen Vagantin und Bohémienne. Ihre späteren Aufzeichnungen sind seltene Zeugnisse dieser untergegangenen Epoche, wo KomödiantInnen noch zum »fahrenden Volk« gehören und entsprechend angesehen werden. Zuerst in Schleswig-Holstein und später in Schauspiel- und Kaffeehäusern zwischen Paris und Budapest – »von einer Spielgier besessen, von einer Wander- und Melodiesucht ... als triebe mich ein Dämon« – spielt sie Jahr für Jahr Theater und gibt die neuesten Chansons zum Besten. Emmy verfügt nämlich über eine Stimme, die »über Leichen hüpfet und sie wie ein gelber Kanarienvogel seelenvoll trällernd verhöhnt«, wie ihr ein zeitgenössischer Kritiker bescheinigt. Bald schreibt die talentierte Diseuse eigene Texte und trägt sie vor einem wechselnden Publikum vor, darunter im Berliner Café des Westens und in der Münchner Künstlerklausur Simplicissimus.

Aber zum beruflichen Erfolg stellt sich keine finanzielle Sicherheit ein. Längst äther- und morphiumsüchtig und immer am Hungertuch nagend, tut Emmy, was notwendig ist, um in diesem prekären Beruf den Kopf über Wasser zu halten. Dazu gehört neben wechselnden Liebschaften und dem Hausieren mit Toilettenartikeln immer wieder die Gelegenheitsprostitution, was für eine Dame im verruchten Theatergewerbe keinen Seltenheitswert besitzt. Emmy »macht die Straße«. Mit dem ersten Geld, das sie auf diese Weise verdient, betritt die zwischendurch arbeits- und

obdachlose Schauspielerin ein Kölner Café. »Dort habe ich ein Butterbrot bekommen und eine Tasse Kaffee, und dafür lege ich mein irrsinniges Zehnmarkstück auf den Marmortisch«, schreibt sie in ihrem 1920 erschienenen Roman »Das Brandmal«. »Für dieses Zehnmarkstück wurde ich selbst auf den Tisch gelegt, es wurde mit mir bezahlt ...«

Das Leben als Prostituierte fällt Emmy alles andere als leicht. Sie hadert mit sich und verwendet eine häufig drastische Sprache für ihr Empfinden der sexuellen Ausbeutung der Frau durch den Mann. »Wahrhaftig, alle Teufel sind über mir!«, schreibt sie in »Das Brandmal.« »Ich bin empfänglich, dafür bin ich eine Frau. Alle Tore zum Innern geöffnet. Es gibt Teufel in der Welt, sonst wäre ich nicht von ihnen befangen. Wo seid ihr, gute Geister?«

Emmys Gedichte werden in Franz Pfemferts »Die Aktion« abgedruckt. Ihr erster Gedichtband, »Die letzte Freude«, erscheint 1913 im Kurt Wolff Verlag. Als Malermodell und Wanderkünstlerin verbinden Emmy enge Kontakte zur Malerin Else Laske-Schüler und zur Kabarettistin Claire Waldorff, mit der sie in Berlin auftritt. In diese Zeit fallen auch Freundschaften bzw. Liebesbeziehungen zu bedeutenden jungen Künstlern und Intellektuellen der Münchner Kulturszene, darunter zu den Dichtern Erich Mühsam, der von ihrem »erotischen Genie« schwärmt, Jakob van Hoddis, Georg Heym, Ernst Bloch und Hugo Ball sowie zum späteren Stalinisten und DDR-Kulturminister Johannes R. Becher, dessen »blonde Muse« sie ist. Ein weiteres erotisches Verhältnis mit dem expressionistischen Autor Ferdinand Hardekopf, mit dem sie durch Deutschland und Frankreich tourt, und der sie offenbar regelmäßig zur Prostitution und zum Diebstahl auffordert, soll verheerende Konsequenzen nach sich ziehen.

Mitten in dieser Zeit, womöglich in Folge der fast tödlichen Typhuserkrankung, die sich Emmy während ihrer Frankreichreise holt, tritt die seit Jahren religiös interessierte Komödiantin 1911 in München der Katholischen Kirche bei,

allerdings ohne an ihrer Vagabundenexistenz zwischen dem Kabarett, dem Romanischen Café und – immer wieder – dem Strich zu rütteln. Sie betet, besucht Frühmessen, verehrt die Jungfrau Maria und sucht zwischen schnellen Nummern und Morphiumspritzen nach einer Struktur und einem Lebenssinn, die ihr bislang versagt geblieben sind. So richtig nachvollziehen kann diese Hinwendung zur Kirche freilich nicht jeder. »Es ist allerliebste zu sehen, wie sich bei ihr der Entschluss, katholisch zu werden, so durchaus deutlich aus Neugier, Sentimentalität und Geilheit zusammensetzt«, schreibt beispielsweise Erich Mühsam. »Ich konnte ihr ihre mystische Kindlichkeit so wenig glauben wie [Hugo] Ball seine abbéhafte Ernsthaftigkeit.«

Mit neunundzwanzig Jahren wird Emmy verhaftet und kommt für mehrere Monate hinter Gitter. Wer ihren 1919 erschienenen Roman »Gefängnis« als Anklage gegen ein korruptes Gesellschaftssystem lesen will, kommt allerdings nur teilweise auf seine Kosten. Er ist halb Kafkascher »Prozess«, halb augustinische »Confessiones«. Zwar lässt der Zeitpunkt von Emmys Verhaftung im schicksalhaften Sommer 1914 vermuten, dass der traumatische Gefängnisaufenthalt der eher unpolitischen aber erklärt antimilitaristischen Kabarettistin mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zusammenhängen muss. Aber Emmys eigentliches Vergehen ist denkbar banal: Als Gelegenheitsprostituierte hat sie sich des »Beischlafdiebstahls« schuldig gemacht, indem sie bei einem Aufenthalt in Hannover einen ihrer zahlreichen Freier um seine Barschaft erleichterte. So erlebt sie den Kriegsausbruch Anfang August in Untersuchungshaft. Sie gerät in die Mühlen der bayerischen Justiz, wird für schuldig befunden und sitzt ihre vierwöchige Strafe zwischen September und Oktober ab. Im Dezember desselben Jahres kommt Emmy wieder für mehrere Wochen ins Gefängnis, als die Vorbestrafte im Zusammenhang mit der Desertion des

mit ihr befreundeten Schriftstellers Franz Jung von der Ostfront der Fluchthilfe bezichtigt wird.

Eisenstäbe, Wärter, Heiligabend in der Zelle. Klinker, Kohlsuppe, kalter Entzug. Hennings Verhaftung stellt einen radikalen Einschnitt dar, als sozusagen die Titanic ihrer bisherigen subjektiven Selbstwahrnehmung mit dem Eisberg der sich ihr umgebenden objektiven Wirklichkeit zusammenprallt. Sie hat schlicht und ergreifend ihr »Leben überlebt«, wie sie später schreibt. Die Zeit im Gefängnis, wo Emmy auf brutale Weise den Konsequenzen ihres denkbar egoistischen Lebenswandels in die Augen schauen muss, wird zu einer Zeit schonungsloser Gewissensprüfung für die noch frische Konvertitin. Vor allem macht sie sich Gedanken über ihre Beziehung zur eigenen Familie, zumal zu ihrer Tochter, die sie ohne jegliche finanzielle oder gar moralische Unterstützung in Flensburg zurückgelassen hat. Sie stellt auch ihren leichtfertigen Umgang mit ihren Geliebten und Freiern in Frage. Wie sie ihrem Wärter erzählt: »[I]ch habe etwas zu beichten. Staunen würden Sie, wenn Sie es hören würden. Glauben Sie mir. ... Mir fällt alles so ein. Ich brauche meine Sünden nicht zu suchen; denn meine Sünde fällt zu sehr auf, weil nur Sünde da ist. Ich habe Schuld. Nur ich habe Schuld. An unendlich Vielem. Vielleicht an Allem. Mein Beichtvater sagte mir, die Unterlassungssünden seien am schwersten zu verzeihen. Ich glaube, es gibt nur Unterlassungssünden.«

Dabei betrachtet sie den eigentlichen Auslöser ihrer Inhaftierung, den »Beischlafdiebstahl«, eher nüchtern und erkennt bereits Jahre vor der Veröffentlichung von Kafkas »Prozess« seine Kafkaschen Implikationen:

Hätte mein Kläger nicht auch zur Rechenschaft gezogen werden müssen? Aber mein Kläger war gar nicht da. Er ließ sich entschuldigen, hatte keine Zeit. Er ließ sich vertreten. Aber wie kann er sich vertreten lassen, wenn er sich benachteiligt, vergewaltigt oder beleidigt fühlt? ... Die

Einseitigkeit ist beunruhigend. ... Man nehme das schutzloseste Geschöpf, ein Straßenmädchen. Wenn es verboten ist, sich Liebesstunden bezahlen zu lassen, muss es verboten werden, Liebesstunden zu kaufen. Aber die Erfahrung lehrt, dass der Mensch ohne Liebesstunden nicht leben kann. Also müsste die Liebe anders organisiert werden. Aber »organisierte Liebe« klingt so peinlich. Dennoch kommt man darüber nicht hinweg. Der Gerichtshof besteht aus Männern, und es erfordert weniger Kraftaufwand, das schwache Geschlecht zu bestrafen, als Männer zur Rechenschaft zu ziehen, die ihre stärksten Neigungen geheim zu halten wünschen. Ich wünschte, die vergewaltigten Männer könnten einmal die verächtlich lächelnden Gesichter ihrer Verführerinnen sehen, die auf dem Korridor der Strafanstalt leise plaudernd die Geheimnisse ihrer Kläger preisgeben. Im Hofe des Untersuchungsgefängnisses sah ich die lächelnde Überlegenheit auf den Gesichtern der Frauen und Mädchen, die die Straße machen; der Mädchen, die siegen und graziös genug sind, sich für besiegt zu erklären. Diese Höflichkeit scheint gefährlich zu sein, denn man sperrt sie in fußdicke Mauern.

Wie jeder andere empfindsame Mensch kann Emmy ihre Haft Erfahrung nicht ohne weiteres wegstecken. Die Tage und Wochen hinter Gittern ätzen sich in ihre Seele und die Strafe wird dadurch »lebenslänglich«. Sie hat nämlich »für immer einen Schock bekommen, einen Knacks, der sich nicht rückgängig machen lässt. ... Ich versuche mir zu helfen, indem ich die Schuld taxiere; denn ein Verbrechen wird doch taxiert und abgestempelt und vom Verbrecher durch Strafe vergütet.«

So wird Emmys Gefängnis Aufenthalt zu einem Wendepunkt, sowohl in ihrem persönlichen als auch in ihrem schöpferischen Leben. In dieser Zeit fällt die Intensivierung ihrer Beziehung zum aus gesundheitlichen Gründen

ausgemusterten Dichter Hugo Ball, der großen Liebe ihres Lebens - »der Mann, mit dem ich beten konnte« - der sie im Gefängnis besucht und mit dem sie schon im Mai 1915 in die Schweiz auswandert.

Der Traum eines Neubeginns in einem Land ohne Krieg wird allerdings zunächst zum Alptraum. Das Geld ist bald alle, die beiden dubiosen Ausländer werden von der Schweizer Polizei überwacht. Emmy spritzt Morphinum und prostituiert sich weiter mit Balls Zustimmung. Hugo verprügelt sie, bis die Gendarmen kommen. Als Emmy eine neue, nicht genehmigte Liebschaft eingeht, jagt Ball sie mit einem Revolver. Im September folgt ein Selbstmordversuch - Emmy nimmt eine Schere und öffnet die Schlagadern - von dem sie sich wieder erholt. Emmy und Hugo leben zunächst von Almosen, treten dann auf Bühnen auf, versuchen wieder künstlerisch Fuß zu fassen.

In Zürich gründet das Paar im Februar 1916 in der Spiegelgasse 1 das berühmte Cabaret Voltaire. Die Künstler Tristan Tzara, Hans Arp, Sophie Taeuber, Richard Huelsenbeck und Marcel Janco gesellen sich dazu und gründen eine neue Kunstbewegung. »Dada«, erinnert sich Emmy 1929, » - das Wort stammt von mir. Ich habs in einer Spielerei oft Hugo gesagt, wenn ich spazieren gehen wollte. Alle Kinder sagen zuerst: Dada.«

Während im Cabaret Voltaire gepoltert und provoziert wird, geht der Dadaismus - die organisierte Anti-Kunst - in die Kulturgeschichte ein. Hugo trägt seine »Lautgedichte« vor und Emmy singt. Ein niederländischer Kritiker beschreibt einen ihrer letzten Auftritte im Juli 1916 wie folgt:

Emmy Hennings singt mit einem hässlich expressiven Stimmchen und das magere, vom Morphinum zerstörte Gesicht grinst bei den heftigen Bildern, die sie malt. Sie singt ein Soldatenlied von ihrem Freund Hugo Ball auf diesen Krieg, wobei ihr weißer, magerer Kopf einem Totenschädel gleicht. Sie singt es zu einer einfachen,